

In wenigen Sätzen versucht das Pastorenteam theologische Begriffe so zu erklären, dass man etwas mitnehmen kann.

„PRO ME“

Zwei kleine lateinische Worte mit einer großen Bedeutung: „pro me“. Zu Deutsch: „für mich“. Gemeint ist die große Geschichte um Jesus Christus, der nach unserer christlichen Überlieferung Gottes Liebe und die Versöhnung in die Welt gebracht hat. „Pro me“, das meint: für mich. Die Art und Weise, wie Jesus die Liebe Gottes gelebt hat, ist nicht an Menschen vor 2000 Jahren gebunden, sondern gilt auch heute – jedem Menschen auf dieser Welt und also auch mir. Jede dieser Geschichten von Jesus kann ich ganz persönlich verstehen. „Pro me“, das heißt: die Liebe Gottes begleitet mich durch alle Höhen und Tiefen des Lebens, schenkt mir immer wieder neue Hoffnung, immer wieder einen Neubeginn im Leben.

Ich möchte dieses wichtige „pro me“ auch an anderer Stelle der Bibel mitlesen. Da, wo der christliche Glaube sehr exklusiv überliefert ist. Wenn Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ möchte ich ergänzen: „pro me“, für mich. Damit habe ich mich ganz und gar unter diese große Verheißung gestellt – und akzeptiere, dass es für andere Menschen andere Heilswege geben kann. Das kann eine andere Religion sein oder auch eine ganz andere Weltanschauung.

Mit diesem Zusatz „pro me“ kann mein Glaube das sein, was er um Jesu willen sein möchte: Botschaft der Liebe und des Friedens. Tolerant und einladend, fest gegründet in der eigenen Tradition und interessiert auch an dem, was andere glauben.

Stephan Kreutz (Oktober 2021)

Psalmen

Mitten in der Bibel ein Liederbuch. Einfach in der Mitte aufschlagen und schon bin ich mitten drin: in den Psalmen, die vor vielen Zeiten im Tempel von Jerusalem gesungen wurden und in denen Menschen ihre Freude, ihren Dank und auch ihr Leid ausgedrückt haben. Es sind wunderbare Texte unserer Tradition, die in jedem Gottesdienst ihren Raum haben. Auch im privaten Gebrauch sind die Psalmen für viele Menschen wertvoll. Eine „Schule des Betens“ nannte sie Dietrich Bonhoeffer. Kein Gefühl, kein Gedanke, der in diesen 150 Liedern und Gebeten nicht irgendwo vorkommt. Auf diese Weise sind die Psalmen aktuell bis heute. Und weil nirgendwo steht, dass das Gotteslob nach 150 Liedern aufhören müsste, laden die Psalmen ein, mit eigenen Worten weiter zu singen und weiter zu beten. Der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch zum Beispiel hat das auf wunderbare Weise gemacht und in eigenen Psalmen seinen Glauben und auch seine Zweifel artikuliert. So sind die alten Texte für mich immer

wieder Vorlage für neue Formulierungen, in denen ich mich wiederfinde und vor Gott bringen kann, was mich gerade ausmacht und so sehr bewegt. Die Psalmen: 150 Gebete und mehr für den Gott, der es gut mit uns meint.

Stephan Kreutz (August 2021)

Die Bibel als Wort Gottes

Christen bezeugen, dass die Bibel die Heilige Schrift oder auch das Wort Gottes ist. Die Bibel besteht aus zwei Teilen, die sich wiederum aus vielen einzelnen Büchern zusammensetzen. Im Alten Testament (39 Bücher) geht es um die Anfänge der Welt und die Geschichte des von Gott auserwählten Volkes Israel, im Neuen Testament (27 Bücher) geht es um Jesus, sein Leben, seine Worte und seine Bedeutung für uns. Die meisten Schriften der Bibel sind über einen längeren Zeitraum gewachsen und wurden von Menschen über viele Jahre zunächst weitererzählt, dann aufgeschrieben, gesammelt und schließlich in einem Buch zusammengestellt. Allen Texten in der Bibel ist gemein, dass es in ihnen um Erfahrungen von Menschen mit Gott und um daraus folgende Glaubenssätze geht. Gott ist der Schöpfer der Welt; er hat das Volk Israel erwählt und begleitet und hat sich schließlich in Jesus Christus selbst in die Welt begeben und so den Menschen offenbart, wie und wer er als mitgehender Gott ist. Diese Erfahrungen werden in der Bibel geschildert und gedeutet. Die Bibel ist Gottes von Menschen erzähltes lebendiges Wort, das immer wieder neu verkündigt und ausgelegt werden muss.

Sebastian Renz (Juni 2021)

Ewigkeit

Unsere menschliche Zeit ist durch Geburt und Tod begrenzt. Aber sie ist eingebettet in Gottes Zeit, in Gottes Ewigkeit. Gottes Ewigkeit ist eine Zeit ohne Anfang und ohne Ende. Sie ist und war immer schon da und wird immer da sein. Christen glauben, dass mit dem Tod nicht alles aus ist, sondern dass wir weiterleben bei Gott in Ewigkeit. Wenn Gott den Menschen seine Gemeinschaft schenkt, dann ist Ewigkeit – mitten in der Zeit und im Tod. Ewigkeit, das ist Zeit ohne Schuld und Sünde, ohne Leid und Brüche, Zeit in Fülle.

Gesche Gröttrup (April 2021)

Blut- und Sühnetheologie

„Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt“ – wenn in diesen Wochen die Passionszeit beginnt, wird in vielen Gemeinden dieser Vers des protestantischen Liederdichters Paul Gerhard wieder gesungen. Dazu viele andere Lieder, die den Tod Jesu am Kreuz als ein Sühnopfer deuten: durch das Blut des Gottessohnes Jesus ist die Menschheit mit Gott versöhnt. Wer in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen ist, wird diese Worte sehr vertraut hören. Und den Pastorinnen und Pastoren kommen sie aus dem Mund – so sagte der ehemalige Bonner Superintendent Burckhard Müller in einer Rundfunkandacht – „wie Pferde von einer Koppel stieben, wenn man nur das Gitter geöffnet hat“. Das saß! Mit diesen Worten wurde eine neue Runde eingeläutet zu der Frage, wie der Kreuzestod Jesu zu verstehen sei und ob die in der Tradition vorherrschende Deutung als Sühnetod eigentlich die einzig angemessene Deutung sei. Um es vorwegzunehmen: sie ist es nicht, und es finden sich in den Schriften des Neuen Testaments sehr verschiedene Deutungen des Kreuzestodes Jesu. Auch wenn der Apostel Paulus die Deutung als Sühnopfer in seinen Briefen den Gemeinden unermüdlich predigt, findet sich in den Evangelien kaum ein Hinweis, dass Jesus seinem Tod die Bedeutung des Sündenvergebung gegeben hätte. Stattdessen erzählt Jesus in seinen Gleichnissen von Gott als dem barmherzigen Vater, der aus tiefer Liebe Sünden vergibt. Der Gedanke eines Gottes, der das Blut seines Sohnes fordert, um die Menschheit mit sich zu versöhnen, ist davon viele dogmatische Meilen entfernt.

Dass Jesus „für uns gestorben ist“, lässt sich trotzdem sagen, weil er nach christlichem Zeugnis am Ende vor Gott für uns eintritt und „unsere Bilanz fälscht“ (Fulbert Steffensky).

Das meint: wir Menschen werden es nicht vermeiden können, im Laufe unseres Lebens Schuld auf uns zu laden. Und Gott wird es – das ist unsere christliche Hoffnung – wegen des Eintretens Jesu für uns Sünder und aus reiner Liebe nicht lassen können, uns zu vergeben und die Türen des Himmelreiches weit zu öffnen. Über all das lässt sich trefflich streiten und der theologische Diskurs ist ganz bestimmt ein wichtiges Moment des Glaubens. Schwierig ist, wenn durch immer wieder kehrende alte Lieder und liturgische Formulierungen der Gemeinde dieser Diskurs quasi vorenthalten wird, weil darin eine übermächtige Deutung Raum greift, die vielen Menschen den Zugang zum Glauben verwehrt.

Stephan Kreutz (Februar 2021)

Advent

Advent kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Ankunft. Gemeint ist die Ankunft Jesu Christi in Form seiner Geburt an Weihnachten. Er wird auch der Sohn Gottes genannt, daher feiern wir die Menschwerdung Gottes. In der Adventszeit bereiten sich Gläubige auf diese Ankunft vor. Als klassischer Adventsbrauch gilt z.B. der Adventskalender, der nicht nur Kindern die Wartezeit bis Weihnachten verschönert. Auch der Adventskranz weist mit seinen vier Kerzen auf das Licht hin, das mit Christi Geburt in die Welt gekommen ist. Je mehr Kerzen brennen, desto näher rückt Weihnachten. Besonders anschaulich war das für die Kinder in der diakonischen Einrichtung „Rauhes Haus“ in Hamburg, wo Johann Hinrich Wichern im Jahr 1839 erstmals einen Adventskranz aufhängte. Der hölzerne Kranz trug 23

Kerzen: 19 rote Kerzen für die Werktage bis Weihnachten und 4 dicke weiße Kerzen für die Sonntage.

Vikarin Julia Frohn (Dezember 2020)

Kirchenjahr

Wer am 1. Advent ein „frohes neues Jahr“ wünscht, wird ganz bestimmt erstaunte Blicke ernten. Und liegt doch nicht so falsch: denn mit dem 1. Advent beginnt das neue Kirchenjahr. Ein Jahr lang wird dann in den großen Festen, die sämtlich in der ersten Hälfte des Kirchenjahres liegen, die Geschichte der Nähe Gottes zu seinen Menschen in einem einzigartigen Spannungsbogen erzählt: Gott kommt in die Welt (Weihnachten), seine Liebe wird abgewiesen (Passion) und ist doch die größte Macht der Welt, stärker sogar als der Tod (Ostern). Diese Liebe Gottes, die Jesus den Menschen zugelebt hat, berührt und begeistert zu allen Zeiten und an allen Orten die Menschen (Pfingsten). Und weil wir Menschen mit allen Sinnen wahrnehmen, hat man diese Geschichte und ihre Dramaturgie auch in Farben dargestellt: mit weißen Paramenten (als „Antependien“ textile Vorhänge an Kanzel und Lesepult oder als „Stola“ ein Schal, den die Liturgen über ihrem Gewand tragen können) werden die Christus-Feste geschmückt, mit roten Stoffen die Feste des Heiligen Geistes und die Kirchenfeste, Lila ist die Farbe der Buß- oder Vorbereitungszeiten Advent und Passion und grün vor allem die Farbe der langen festlosen Zeit, die mit dem Erntedankfest und dem Ewigkeitssonntag endet. Bevor es dann am 1. Advent wieder heißt: „Frohes neues Jahr“.

Pastor Stephan Kreutz - (Oktober 2020)

Glaube

Das Wort Glaube hat viele Facetten: „Ich glaube, dass...“ „Ich glaube dir“, „Ich glaube an...“. Glauben kann bedeuten, etwas für wahr zu halten; es kann abwertend bedeuten, dass man etwas nicht weiß und „nur“ glaubt; es kann aber auch bedeuten, dass man Hoffnung auf etwas setzt oder jemandem Vertrauen schenkt. Wenn wir vom christlichen Glauben sprechen, ist gerade die Bedeutung des Vertrauens zentral. Ich vertraue auf Gott, selbst, wenn ich ihn nicht für jedermann nachweisen kann und manchmal auch selbst nicht verstehe. Dieser vertrauende Glaube wird einem Menschen wie ein Geschenk zuteil. Er wird geweckt, er ist ein Wagnis, er erfordert Offenheit, er ist freiwillig.

Christlicher Glaube ist das Vertrauen auf Gott als Gegenüber in der Hoffnung auf Gutes. Dass es kein gesichertes Faktenwissen über Gott gibt oder geben kann, bedeutet gerade nicht, dass man den Verstand nicht benutzen darf. Im Gegenteil: Christlicher Glaube schließt Denken, Fühlen und auch Wollen ein. Im Nachdenken über Gott, im Bewerten des Erlebten und des Gefühlten verändert sich auch das eigene Gottesbild, sprich: der persönliche christliche Glaube.

Pastor Dr. Sebastian Renz - (August 2020)

Trinität

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“ Mit diesen Worten wird jeder Gottesdienst eröffnet. Dadurch wird deutlich, dass nicht wir Pastoren in unserem Namen Gottesdienst feiern sondern in Gottes Namen. Und es wird deutlich, dass Gott sich als Vater in seinem Sohn Jesus Christus durch den heiligen Geist offenbart. Die Trinitätslehre, die Lehre von der Dreifaltigkeit, ist schwer zu verstehen. Wird Gott dem Vater und Schöpfer noch ein zweiter und dritter Gott an die Seite gestellt? Nein, Gott ist einer, ein Wesen. Aber in drei Personen. Die Trinitätslehre ist in der alten Kirche entstanden als Antwort auf die Frage, wie das Bekenntnis zu Jesus als dem Herrn mit dem Glauben an den einen Gott vereinbar ist. Zum besseren Verständnis ist vielleicht hilfreich, sich vor Augen zu führen, wie Menschen Gott in der Geschichte erfahren haben: als Schöpfer, der seine Welt und den Menschen liebt wie ein Vater oder eine Mutter ihr Kind. Als Gott, der in Jesus Christus, seinem Sohn, selbst Mensch geworden ist und das menschliche Leben geteilt hat. Und schließlich als Gott, der im heiligen Geist bei den Menschen immer noch gegenwärtig und lebendig ist.

Übrigens wird Trinitatis, das Fest der Trinität, immer am ersten Sonntag nach Pfingsten gefeiert.

Pastorin Gesche Gröttrup - (Juni 2020)

Auferstehung / Auferweckung

An Ostern wird die Auferstehung Jesu von den Toten gefeiert. Damit bleibt es nicht bei seinem Sterben am Kreuz. Mit der Auferstehung überwindet Jesus den Tod und schenkt die Hoffnung auf ein ewiges Leben. Die Bibel berichtet nicht vom Geschehen der Auferstehung direkt, sondern erzählt vom leeren Grab (Markus 16) und Begegnungen von Jüngerinnen und Jüngern mit dem Auferstandenen. Ihnen erscheint Jesus als derselbe und doch in veränderter Gestalt (Lukas 24, 13-35).

Aus diesen Zeugnissen ist der christliche Glaube an die Auferstehung Jesu gewachsen. Es ist die Hoffnung der Christen auf ein Leben nach dem Tod. Die moderne Theologie spricht bei der Auferstehung eines Menschen von einer Begegnung mit Gott im Übergang zwischen Leben und Tod. Daher ist beim Begriff der Auferstehung auch immer der Begriff der Auferweckung mitzudenken. Denn Jesus, in seiner menschlichen Gestalt, ist nicht allein aus eigener Kraft auferstanden. Er wurde von Gott auferweckt. Das heißt, ihm wurde von Gott zum ewigen Leben verholfen. So abstrakt die Vorstellung von der Auferstehung Jesu Christi bleibt, so ist sie doch Zentrum der Hoffnung der Christen, dass Gottes Liebe sogar stärker ist als der Tod. Daher vertrauen sie darauf, dass auch ihr eigenes Leben nicht mit dem Tod endet.

Vikarin Julia Frohn - (April 2020)

Schöpfung

Wer von *Schöpfung* spricht – und damit Gott als Schöpfer ins Spiel bringt – der meint: Ich glaube, dass sich diese lebendige Welt Gott verdankt. Die Welt hat ihren Ursprung in Gott und seiner Kreativität.

Schöpfungsglaube meint nicht, ich bin gegen die Naturwissenschaften. Naturwissenschaftliches Denken (Urknall, Evolution, etc.) steht in keinem Widerspruch zum Schöpfungsglauben. Es handelt sich lediglich um zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen einer Sache.

Die beiden Schöpfungserzählungen der Bibel (1. Mose 1,1-2,4a und 1. Mose 2,4b-25) sind von ihrem Selbstverständnis keine wissenschaftlichen Berichterstattungen, sondern uralte Geschichten, die erkennen lassen, dass Gott der Urgrund allen Seins ist.

Die Naturwissenschaften versuchen anhand von Gesetzmäßigkeiten zu beschreiben, *wie* die Welt entstanden ist, welche Prozesse abgelaufen sind und wie sich das Leben entwickelt hat. Der Glaube an Gott als Schöpfer fragt nach *warum und wozu* und bekennt: Gott ist der Grund dafür, dass alles so werden konnte und so geworden ist, wie es ist. Gott ist ein Freund des Lebens und ermöglicht der Welt Lebendigkeit.

Pastor Dr. Sebastian Renz - (Februar 2020)

Liturgie

– mit diesem griechischen Wort (leiturgia) wird der Ablauf und die Feier des Gottesdienstes beschrieben. Die Liturgie beginnt mit dem Läuten der Glocken, die zum Gottesdienst einladen. Und sie endet mit dem Segen und dem Nachspiel der Orgel, die die Besuchenden des Gottesdienstes gestärkt in den Tag und in die neue Woche schicken. Dazwischen bietet die Liturgie Raum für alles, was das Leben ausmacht. Die Dankbarkeit für das Leben, das mir geschenkt ist. Das Bekennen von Schuld und der Zuspruch der Vergebung. Ich werde nicht reduziert auf das, was ich getan habe. Ich höre in der Lesung des Evangeliums die gute Botschaft von der unbegrenzten Liebe Gottes. Ich bekomme ein Gespür für meine Verantwortung, werde motiviert zum Handeln für Frieden und Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Die Liturgie führt mich durch das Auf und Ab meiner menschlichen Existenz und stellt mir Gott als Begleiter zur Seite. Ich kann Worte finden auch in meiner Sprachlosigkeit, kann singen, kann aufatmen, werde frei für das Geschenk des Lebens.

Die seit Jahrhunderten gleichen Worte und Gesänge der Liturgie können einen großen Halt

geben. Aber sie können auch fremd wirken und damit ihre großartige und befreiende Dramatik verlieren. Darum ist es inzwischen guter Brauch, auch neue Texte und neue Lieder in die Liturgie einzubinden, die unser Lebensgefühl zum Ausdruck bringen und uns berühren. Denn der große Schatz der Liturgie soll unbedingt bewahrt werden: ich gehe nach der Feier des Gottesdienstes leichteren Schrittes und gestärkter nach Hause, als ich gekommen bin.

Pastor Stephan Kreutz – (Dezember 2019)

Halleluja

Halleluja. Sonntag für Sonntag singen wir das – nur in der Passionszeit sparen wir es aus. Halleluja – das ist kein Wort unserer Sprache. Zu Deutsch heißt es „Lobt Gott!“ Aber wir singen es nicht deutsch. Auf der ganzen Welt singen die Christinnen und Christen diesen Ruf nicht in ihrer eigenen Sprache. Alle singen dieses hebräische Wort. Und die Juden singen es natürlich auch. Seit 2000 Jahren hat das Volk Israel dieses Wort allen anderen Völkern sozusagen als Dauerleihgabe gegeben. Wer Halleluja singt, stimmt ein in den Chor des Volkes Israels. Wer diesen Gott nicht loben will, der singt auch nicht Halleluja. Deswegen haben deutsche Christen in den dunkelsten Stunden der deutschen Geschichte den hebräischen Ruf aus ihren Gesangbüchern getilgt und stattdessen die Übersetzung „Gelobt sei Gott“ gesungen. Im Halleluja werden wir freundlich daran erinnert, Gott für scheinbar Selbstverständliches zu loben: Gesundheit, gute Freunde und Nachbarn, ein Dach über dem Kopf und Nahrung. Augustinus hat gesagt, dass Gott uns das Halleluja als Wegzehrung gegeben hat. Man kann das Halleluja mitnehmen vom Sonntag in den Werktag. Man kann seinen Tag am Morgen damit beginnen und am Abend beschließen. Wer das Halleluja singt, in dem bleibt der Durst nach Leben für sich und für andere wach.

Pastorin Gesche Gröttrup – (Oktober 2019)

Theologie

Theologie ist Nachdenken über Gott. Wer als Christ von Gott spricht, geht davon aus, dass es – wie in der Bibel formuliert – ein unsichtbares Gegenüber zur Welt gibt; ein Gegenüber, das mit der Welt und den Menschen in einer Beziehung steht. Um an einen Gott zu glauben, muss man etwas von ihm erkennen. Das kann auch bedeuten, etwas zu ahnen oder zu spüren, das gleichzeitig beim Nachdenken stimmig und vernünftig klingt und deshalb glaubwürdig ist. Theologie versucht, Glaubenssätze so zu formulieren, dass sie einen Sinn ergeben. Weil Gott allerdings nicht zu sehen ist, können wir nur in Bildern von ihm sprechen und versuchen, Eigenschaften zu benennen.

Man könnte zum Beispiel sagen:

- Gott ist das Größte, was sich denken lässt;
- er ist der erste oder unbewegte Beweger;

- er ist die Ursache aller Dinge;
- er ist allmächtig; er ist ewig;
- er ist der Schöpfer der Welt;
- er ist wie ein liebender Vater
oder eine tröstende Mutter.

Natürlich kann man auch zu dem Schluss kommen, dass es keinen Gott gibt oder dass Gott ganz anders ist, und natürlich können sich Gottesvorstellungen und das Denken über Gott ändern. Das hängt auch damit zusammen, was wir erleben, was sich uns offenbart, was uns überzeugt, was wir in sinnvolle Worte fassen und was wir folglich glauben können.

Pastor Dr. Sebastian Renz – (August 2019)